

# Dem Andenken Adolf Ketzlers

Autor(en): **Hilber, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **8 (1922)**

Heft 44

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538440>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Dem Uudenten Adolf Reßlers.

Ulrich Silber.

Wer solchen Mannes Lebenswert auch nur im schlichten, lückenhaften Bilde festzuhalten versucht, dem wird im Gange der Arbeit zu Mute wie dem Bauer, auf dessen weitgedehnten Wiesen und Feldern nach langer Regenzeit mit einem Mal so reiche Fülle ihrer Bergung harret, daß er kaum Hände genug werben kann, des Jahres Segen in wenigen sonnigen Tagen unter seiner Scheunen und Speicher sicheres Dach hereinzubringen. So drängt und flutet auch in dieser Lebensernte allenthalben heran und will beachtet und verwertet sein.

Doch nicht allein die Ueberfülle dieses Lebenswertes an sich ist's, die dessen Fassung und Gestaltung in dem Rahmen weniger Druckseiten so erschwert; weit mehr ist's das Gefühl der Unzulänglichkeit, all die drängenden Bilder so getreu festzuhalten im Worte, wie sie vor unserm geistigen Auge stehen und in den Herzen seiner vielen Freunde und Kollegen, von hundert und hundert dankbaren Schülern, die alle, ich weiß es, schon lange darnach ausgeschaut haben, ob denn keine berufene Hand sich finde, ihres verehrten ehemaligen Freundes und Lehrers Bild festzuhalten und als bleibende Erinnerung an diesen Mann voll hervorragender Begabung und ausgesprochener Eigenart ihnen zugänglich zu machen.

Und denkt man erst an die weit größere Gemeinde, die der zu früh Verbliehene in seinem ureigensten Berufe als Lehrer des Volkes in seinen hundert und hundert literarischen Gaben fast wie ein zweiter Jeremias Gotthelf oder wie sein noch näher liegendes Vorbild, der gemüthvolle Joh. Peter Hebel mit seinem „rheinischen Hausfreund“, in aller Welt sich erworben, so wird einem bange davor, den vielen und verschiedenartigen Ansprüchen auch nur einigermaßen gerecht zu werden.

Eigentlich ist es ja zum Lachen, daß ein Leben von solch enger äußerer Umgrenzung in seinen Hauptbildern so schwer festzuhalten sein soll. Von den jährlichen, langersehnten Ferienreisen Vater Reßlers nach Freiburg zu seiner geliebten Tochter, der ehern. Sr. Maria Pia im löbl. Frauenstift der Ursulinerinnen, von seinen ehemaligen frohen Fahrten als pädagogischer Experte der Rekrutenprüfungen und den paar erlebnisreichen Besuchen im lieben Kernnerhause zu Weinsberg im Württembergischen abge-

sehen, reichte sein Wirkungsfeld kaum über die Grenzmarken des st. gallischen Fürstentandes und Toggenburgs hinaus und weist als Hauptetappen die paar schlichten Ortsnamen auf: Wil 1856—71, Marienberg-Rorschach 1871—74, Stein im Obertoggenburg 1874—77, Lütisburg 1877—80 und endlich wieder Wil, den Geburtsort und eigentlichen Wirkungskreis Ad. Reßlers von 1880 bis zu seinem Tode.

Aber diesen äußerlich so beschränkten Lebenskreis, der im Vergleiche z. B. mit den unternehmungsmutigen Weltfahrten seines jüngsten Sohnes Theobald von patriarchalischer Enge und Einfachheit erscheint, hat des lieben Verstorbenen reicher, reglamer Geist mit so viel Leben und Gott gesegneter Arbeit gefüllt, daß man unwillkürlich an Schillers Rat in „Breite und Tiefe“ denkt: „Wer etwas Treffliches leisten will, hätt' gern was Großes geboren, der sammle still und unerschläft im kleinsten Punkte die größte Kraft.“

Versuchen wir vorab, den Menschen und Lehrer in Adolf Reßler zu zeichnen. Gleich beim ersten Anlasse, da unsere Lebenswege sich berührten — es mag im Jahre 1872 oder 73 gewesen sein — hat sich mir das Bild des damaligen Seminaristen mit dem dichten schwarzen Haar und der dunklen forschenden Augen so unauslöschlich eingepägt, daß ich noch heute seine damalige Kleidung beschreiben und die Personen nennen kann, die mir ihn vorstellten und mir nachher von seiner literarischen Reife, von seiner feinen Beobachtungsgabe und von seinem außerordentlichen Sammeleifer nicht genug berichten konnten. Gar gern und erquicklich hat er später im Kreise seiner Kollegen oder im erlesenen Abendkreise eines gastfreundlichen Hauses, wenn in vorgerückter Stunde ein guter Trunk sein Auge aufglänzen ließ und seinen Mund mittheilsamer gemacht hatte, kostbare Proben aus der Zeit seines Seminarlebens zum Besten gegeben. Dabei leuchtete es still und ungesucht aus den vergnüglich hingemalten Bildern immer wieder auf, welchen Ansehens sich der junge Reßler damals schon in seiner geistig offenbar hochstehenden Klasse erfreute. Fast immer aber klang die frohe Gabe aus in die Versicherung hoher Verehrung für seinen Seminardirektor Ph. Largiadère, den nachmals oft ge-

schmähten, und besonders für den feinsinnigen damaligen Musiklehrer Szabrowsky, mit dem ihn, den musikalisch etwas stiefmütterlich Begabten, eine auffallende innere Verwandtschaft verband. Wie bald und dauernd er sich, der Leutselige, Lebensfrohe, die Herzen des zurückhaltenden Böckleins droben in Stein wie drunten im eigenartig gelegenen, an Naturschönheit und geschichtlicher Bedeutung gleich interessanten Lütisburg gewonnen hatte, konnte ich aus gelegentlichen Gesprächen beiderorts zur Genüge erfahren. „So so, von Wil seid Ihr,“ hub es da gewöhnlich an, um sogleich ins erwartete zweite Geleise hinüberzuleiten: „da kennt Ihr natürlich unsern frühern Lehrer auch, den Herrn Adolf Kessler, den sie uns dort unten gar so schnell und unbarmherzig herabgeholt haben, einen vielversprechenden, jungen, gesunden Baum, der eben recht Stand gefaßt hat in unserm Boden und uns nun die ersten schönen Früchterträge bringen wollte.“

Doch all dies Wirken und Erstarken auf fremdem Boden war nur ein lieblich Präludium dessen, was anno 1880 mit der Versetzung des jungen tüchtigen Lehrers in seine Heimat, in sein so trugig und doch so heimelig am Hügelhang lehrendes altes Städtchen Wil, mit der Versetzung des jungen, starken Baumes in das Erdreich seiner lieben Heimat geschah, drin auch ihm erst die starken Wurzeln seiner höchsten Kraft erwachsen. Sein Amtsantritt im Heimatsort schloß jene ferne, geruhzamere Zeit ab, da die beiden würdigen Lehrerveteranen Wächtiger und Kleemann sel., jener als trefflicher Bildner der Kleinen, dieser als kernhafter Führer der Größern, mit vereinten Kräften die gesamte Knabenwelt der Primarschule Wils in Zucht und Mann zu halten vermochten. Der junge Kollege übernahm 1880 als dritter im Bunde die neuerrichtete Mittelschule drunten im alten Gesangsraum, wo ich ihn zum erstenmal mit Ernst und Milde inmitten einer ansehnlichen Schar beweglicher Bürschchen wirken sah. Noch größere Aufgaben warteten seiner, als er später die vielköpfige Ober- und Ergänzungsschule übernahm, an die 80, 90 lebhaften Buben, die bei allem Interesse für seinen anregenden Unterricht und bei aller Anhänglichkeit an ihren neuen Führer eine starke Hand und gute Zügel damals so nötig hatten wie heute. Wer dazumal seinen alljährlichen Examen beiwohnte und dabei den grimmig dreinschauenden, mit gepfefferten Zwischen-

rufen nicht sparenden Herrn Lehrer, den langen, biegsamen Zeigstock beständig schwingend, vor seinem tapfer antwortenden Jungvolk hin- und herschreiten sah, hätte fälschlicherweise auf die Vermutung kommen können, daß da ein gar strenger, rücksichtsloser Herr seines Amtes walte, der mit dem feineren Empfinden seiner Untergebenen kaum in rechte Fühlung trete. Und doch hat kaum einer wie er im maßgebenden Unterricht des Alltags die Herzen seiner Schüler erobert, teils durch die Wärme seines Gemütes, die durch alle scheinbare Barschheit seines Gebahrens fühlbar hindurchklang, mehr noch durch seine Silderungsgabe, die namentlich in seinen kostbaren Deutschstunden, im Geschichtsunterricht und in der bibl. Geschichte zum Ausdruck kam und den letzten Wildfang in ihren Bannkreis zog. Man muß ihn gehört haben an jenem Kurse für bibl. Geschichte, wie er mit seltener Kraft und Plastik und in der heimeligen Behaglichkeit des Dialekts seinen Kleinen von damals Noes Archenbau und den Einzug der Tiere erzählte, um zu verstehen, wie sehr in den Jahren seiner höchsten Reife namentlich die Kleinen an ihm hingen, ihn in ganzen Reihen auf dem Schulwege begleiteten und nicht müde wurden, mit ihres Lehrers scharfen Augen wetteifernd umherzuspähen und von seines tränen, witzigen Wortes Gaben auch auf dem Wege noch zu trinken.

Den besten Dank aber möchten wir unserm verstorbenen Kollegen widmen für die großzügige Art, mit der er uns Jüngeren die Auffassung des Lehrerberufes vorlebte und für die feinfühlig, treue Gesinnung, in der er mir, dem Jüngeren, anno 1886 den ersehnten Zeichnungsunterricht und damit die einflußreichste Domäne im Unterricht an der Gewerbeschule freudig überließ, um sich in seinen freien Stunden wieder dem ihm so nahe liegende Gebiet der literarischen Betätigung zuzuwenden. Seinem guten Beispiel vorab, jedes neu hinzukommenden Kollegen Eigenart zu ehren, und dessen besondere Begabung baldmöglichst zur Geltung kommen zu lassen, wird das schöne Verhältnis der Wiler Lehrerschaft zu verdanken sein, das seither auch im erweiterten Kreise Tradition geworden ist und besonders von jenen Schulgenossen gewertet wird, die das Mißgeschick einmal erleben mußten, eine in Zank und Streit neben einander wirkende Lehrerschaft zu extragen. Wie sehr die allzeit schul- und lehrerfreundliche Schul-

gemeinde Wil die reichen Verdienste Keßlers als Lehrer und Erzieher wie auch die poetische Umrankung des alten Städtchens mit seinen historischen Erzählungen zu schätzen weiß, hat sie ihm bei seinem Rücktritte durch die Zuwendung einer ehrenvollen jährlichen Pension von 2'800 Fr. bewiesen, der bald nachher die Auszeichnung mit dem Ehrenbürgerrechte von Seite der dankbaren Ortsgemeinde erfolgte, welche Ehre er mit dem andern hochverdienten Adolf, dem langjährigen, unverdrossenen hochw. Herrn alt Kinderpfarrer Lanter

teilte. Den schönsten, tiefgefühltesten Dank aber bewies Wil dem wackeren Lehrer durch das überaus reiche Leichengeleite, mit dem es den treuen Sohn der Stadt und den unzertrennlich mit deren Geschicken Verbundenen draußen in St. Peter zur letzten Ruhe bettete. Möge dem lieben Heimgegangenen in unserer ewigen Heimat über den Sternen ein zweites unvergängliches Ehrenbürgerrecht all die Liebe und Treue lohnen, die er hienieden in seiner Weise Gott und der Schule bewiesen hat.

## „Mein Freund“.

Der katholische Schülerkalender „Mein Freund“ ist erschienen. Der Verlag Otto Walter A. G., Olten, hat letzte Woche mit dem Versand der eingelauften Bestellungen begonnen. — Wir bitten die verehrten Leser, unsern Schülerkalender überall Eingang zu verschaffen. Er hat ein gefälliges, solides Gewand und weist einen sehr gediegenen Inhalt auf, der auf die Oberklassen der Volksschule und auf die Sekundarschulstufe besonders Rücksicht nimmt. Mit dem Kalender ist wiederum die Schülerunfallversicherung verbunden, die in den ersten 10 Monaten laufenden Jahres 12 Fälle von je über 100 Fr. Unfall-Arztkosten deckte, dazu eine große Reihe kleinerer Unfälle.

## Ursachen des materialistischen Zeitgeistes und dessen Bekämpfung in der Schule.

D. Bucher.  
(Fortsetzung.)

### III. Materialistische Weltanschauungen.

Die materialistische Lebensauffassung und -führung wird auf dem Boden groß und stark, wo der ethische Idealismus verkümmert ist. Ist diese Verkümmern von selbst entstanden, tragen die idealen Güter den Keim der Schwindsucht in sich? — Nein! Ich habe die feste Ueberzeugung, der heutige materialistische Zeitgeist sei ein Erzeugnis der sog. Aufklärung. Aus den Hörsälen, von den weltlichen Kanzeln, am Bierische, durch die Presse und durch das persönliche Beispiel wurde der Materialismus, dieses Schlangenei, ins Volk hinausgetragen und deswegen können einst unsere Nachkommen von einem materialistischen Zeitgeist des 20. Jahrhunderts reden. Als Ursachen in diesem Sinne bezeichne ich besonders: 1. den wissenschaftlichen Materialismus, 2. den energetischen Monismus des Wilh. Ostwald; 3. Liberalismus, Freimaurerei und Judentum, 4. den Sozialismus.

1. Der sog. wissenschaftliche Materialismus ist keineswegs ein Kind der Neuzeit. Jederzeit hat er seine Anhänger gefunden; doch ist die jüngste Vergangenheit seine reichste Erntezeit. In Frankreich wirkten in diesem Sinne die Enzyklopädisten, vorab De la Mettrie und etwas später in Deutschland der Monistenbund. Das materialistische Evangelium ist in Däckels „Welt-rätseln“ und in Büchners „Kraft und Stoff“ niedergelegt. Däkel wollte eine wissenschaftliche Leugnung alles Geistigen und Seelischen erstreben. „Wollte!“ — Er hatte zur Erreichung dieses Zweckes Tatsachenfälschungen vorgenommen, die ihm die ernstesten Wissenschaftler auch aus dem eigenen Lager entführten; sodann grenzen seine Darstellungen so sehr ans Phantasiemäßige, daß man es kaum zu glauben wagt, daß all das einmal als tonangebende Wissenschaft zu gelten hatte. Zur Stunde ist der einseitige Materialismus in Gelehrtenkreisen ein überwundener Standpunkt. Aber